

## Provenienzbestimmung des Kalksteins römischer Steindenkmäler im Rheinland

Gerhard Bauchhenß, Nora Andrikopoulou und Christoph Hartkopf-Fröder



1 Norroy-lès-Pont-à-Mousson. Von Wald überwachsenes Steinbruchgelände.

Die Eingliederung des Rheinlandes in das römische Imperium in der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. leitete einen kulturellen und zivilisatorischen Umwandlungsprozess ein. Aus einer zunächst militärisch geprägten Zone entwickelte sich bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. eine zivile Gesellschaft, die römisch-mediterrane Neuerungen in der einheimischen, germanisch-keltischen Umwelt einführte. Dies zeigt sich auch darin, dass in Heiligtümern und auf Friedhöfen, auf Foren und in der Architektur der Unter- und Mittelzentren Steine als Baumaterial und als Material für Kunstwerke verarbeitet wurden.

Xanten, Köln und Bonn in der *Germania inferior* und die obergermanische Provinzhauptstadt Mainz sind die Städte und Regionen des römischen Deutschland, aus denen die meisten Steinskulpturen bekannt und in der die frühesten Steindenkmäler entstanden sind. Die chronologische Entwicklung der Skulptur ist recht gut bekannt, selbst über die Differenzierungen einzelner Werkstätten und Kunstkreise gibt es gesicherte Erkenntnisse. Eine Untersuchung der verwendeten Steinmateri-

alien kann also hier am ehesten Ergebnisse dazu erbringen, wie dieser „Zivilisationsschub“ der frühen Kaiserzeit, von Augustus bis zu den Flaviern, vor sich gegangen ist.

Diese Frage ist ja für eine solche Übergangsphase nicht ganz uninteressant, denn Steinskulptur und Steinbauten setzen umfangreiche Infrastruktur voraus: Vorkommen gut bearbeitbarer, aber auch haltbarer Steine mussten bekannt sein, praktikable Transportwege – Straßen, aber vor allem Flüsse – mussten diese Vorkommen mit den Siedlungen, in denen die Steine gebraucht wurden, verbinden und es mussten Arbeitskräfte vorhanden sein, die den Abbau der Steine, deren Transport und schließlich ihre Verarbeitung zu Bauwerken oder Skulpturen beherrschten.

Aus diesem Grunde starteten wir ein Forschungsprojekt unter Beteiligung der Verfasser (Nora Andrikopoulou/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Christoph Hartkopf-Fröder/Geologischer Dienst NRW und Gerhard Bauchhenß als „freier Mitarbeiter“, ehem. LVR-LandesMuseum Bonn, sowie der Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

tern des LVR-LandesMuseums Bonn (Susanne Willer, Georg Hartke und Marco Romussi) und des Römisch-Germanischen Museums der Stadt Köln (Marion Euskirchen und Friederike Naumann-Steckner). Steinproben durften wir auch im Clemens-Sels-Museum Neuss (Carl Pause) nehmen. Finanziell sind das Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr NRW mit Denkmalförderungsmitteln und die Archäologische Gesellschaft Köln involviert.

In einer umfangreichen Liste haben wir die Fragen gesammelt, die für uns wichtig waren: Woher haben die frühen Bildhauerwerkstätten am Niederrhein ihr Steinmaterial bezogen? Haben militärische und zivile Bildhauerateliers auf dieselben Ressourcen zurückgreifen können? Gibt es über den künstlerischen Austausch zwischen beiden hinaus auch Hinweise auf die Erschließung gemeinsamer neuer Rohstoffquellen? Gibt es in den Werkstätten Vorlie-

ben für bestimmte Steinmaterialien, etwa bei der Produktion von Grabsteinen oder Weihaltären? Gibt es Unterschiede in der Materialnutzung zwischen der Rheinschiene und dem Hinterland?

Unsere Wunschliste der zu untersuchenden Steine umfasste folglich Grabsteine und Grabmäler, Weihedenkmäler und Architekturteile aus dem offiziellen und militärischen, aber auch aus dem zivilen Bereich. Bei allen Objekten achteten wir darauf, dass die o. g. wichtigen Orte, Xanten, Neuss, Köln, Bonn und das Hinterland in unseren Listen angemessen vertreten waren.

Unser oben skizzierter Fragenkatalog war aber auch beeinflusst vom Forschungsstand zu unserem Thema im Rheinland.

Über die Herkunft dieser Steine haben schon im 19. Jahrhundert Archäologen bei Geologen nachgefragt, dann wiederholt für die Publikation größerer Fundkomplexe im 20. Jahrhundert.

Alle diese Untersuchungen beschäftigen sich mit Kalksteinen. Zum einen sind Kalksteine im 1. Jahrhundert n. Chr. im Rheinland das vorherrschende Material für Skulpturen und zum anderen lassen sich Kalksteine sicherer einem Abbaugelände bzw. einer geologischen Formation zuordnen als Sandsteine.

Außerdem gibt es zumindest aus flavischer Zeit sichere Belege dafür, dass an der Mosel, genauer am westlichen Talhang bei Norroy-lès-Pont-à-Mousson römisches Militär Steinbrüche auf Kalkstein („Kalkstein Typ Norroy“) betrieben hat: Die geologische Karte zeigt, dass die dort anstehenden Gesteine zum Bajocium (Mitteljura) gehören. Im 18. und 19. Jahrhundert waren drei Weihaltäre in der Umgebung von Norroy gefunden worden, deren Fundstellen mit der damaligen Ungenauigkeit überliefert sind. Geradezu präzise sind dagegen die Angaben zum Fundplatz eines vierten Altars südsüdwestlich des Dorfes Norroy in einem alten, jetzt mit Wald bewachsenem Steinbruch (Abb. 1). Und schließlich wurde 1995 in der Nähe dieses Steines ein fünfter Altar gefunden. Alle Altäre sind Hercules Saxanus von Soldaten geweiht worden. Hercules Saxanus ist der Gott, der den Steinbrucharbeitern bei ihrer schweren Arbeit helfen konnte und von dem wir aus den Steinbrüchen des Brohltals wissen, dass er auch dort im 1. Jahrhundert n. Chr. von Soldaten verehrt wurde.

Durch zwei jüngere Publikationen von C. Stribrny sowie Th. Brachert und Th. Keller ist bekannt, dass schon seit augusteischer Zeit neben dem Lothringer Kalkstein auch lokale Kalksteine aus dem Mainzer Becken für Skulpturen und Bauten in Mainz genutzt wurden, während in Waldgirmes außer lokalem Massenkalk nur Lothringer Kalkstein nachgewiesen ist. Diese Steine kann eigentlich nur die römische Armee gebrochen und nach Waldgirmes transportiert haben. In den Lothringer Steinbrüchen hatte also schon sehr früh das Militär das Sagen. Auch in



2 Bonn. Grabstein des Q. Petilius Secundus, Soldat der Legio XV Primi-genia, spätclaudisch bis frühneronisch.

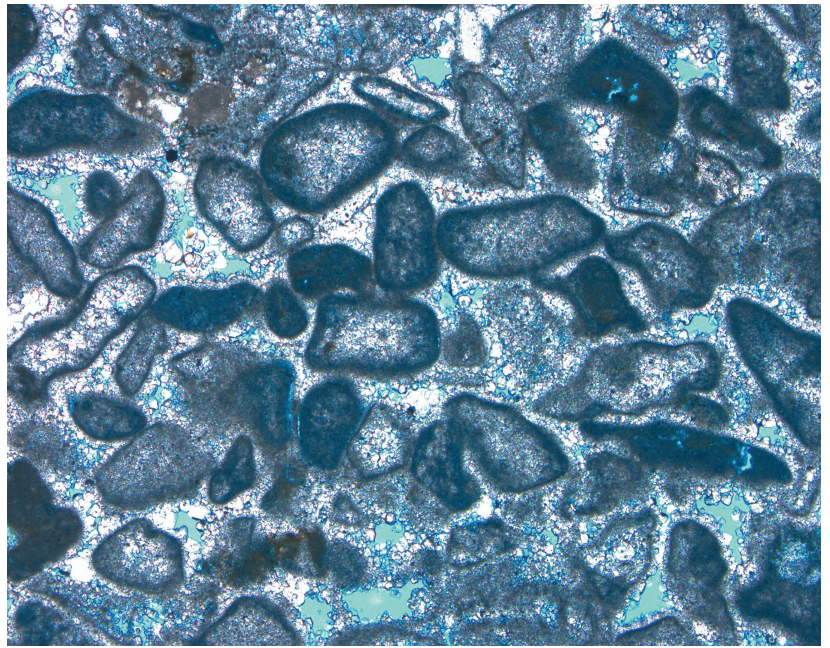
Maastricht, so bisher unpublizierte Ergebnisse von Titus Panhuysen, wurden Kalksteine verschiedener Formationen vom Oberlauf der Maas verwendet. Nur das Militär und Offizielle verwendeten den „Kalkstein Typ Norroy“.

Ein Aufsatz aus dem Jahr 2006 von K. M. J. Hayward brachte den Nachweis, dass das Material eines frühen Grabsteins in Colchester aus der geologischen Formation stammt, die auch in Norroy ausgebeutet wurde. Die Bildhauerwerkstätte in Britannien hatte sich also ihr Steinmaterial von der Mosel besorgt. Dass Grabstelen aus Britannien auch künstlerisch von rheinischen Werkstätten abhängen, d. h. die Handwerker von hier der Armee nach Britannien folgten, war schon früher erkannt worden. Die Frage, ob die ersten Ateliers am Niederrhein sich auch Material aus ihrer Heimat in der Narbonensis oder in Oberitalien liefern ließen, spielte daher auch bei unseren Überlegungen eine Rolle!

Die Dünnschliff-Analysen unserer weit über 100 Proben zeigen nun aber, dass sich im Material kein Unterschied erkennen lässt zwischen den im militärischen und zivilen Bereich genutzten Baumaterialien sowie Grabsteinen, zwischen Grabmälern und Götterweihungen (Abb. 2–3): Die Werkstätten verwendeten offensichtlich ganz überwiegend Material aus denselben geologischen Schichten, d. h. aus dem Bajocium Lothringens.

Bedenken wir alle unsere Fragen und den Forschungsstand zu Mainz und zum Maastal, ist dies eigentlich ein überraschendes Ergebnis. Wir werden daher für die Schlusspublikationen unsere Fragestellung modifizieren. Die Frage ist für uns nun, ob wir eine Erklärung dafür finden können, warum man in Niedergermanien so anders reagiert hat als etwa im obergermanischen Mainz. War die Rolle des Militärs hier wichtiger als in Maastricht? Gab es in den lothringischen Juraschichten schon im 1. Jahrhundert n. Chr. auch nicht-militärische Steinbrüche? Lässt sich aus dem, was man über antike Steinbruchorganisation und Steintransport weiß, eine Erklärung finden? Haben die Werkstätten am Niederrhein für Soldaten und Einheimische in gleicher Weise gearbeitet, wie das für die Mainzer Annaius-Blussus-Werkstatt nachgewiesen ist?

Ein umfangreicherer Aufsatz über unser Projekt ist für das Kölner Jahrbuch geplant. Wir werden aber voraussichtlich auch in einer französischen



Publikation vertreten sein: In Norroy hat J.-D. Lafite vom INRAP (L'Institut national de recherches archéologiques préventives) in den letzten Jahren nämlich das Steinbruchareal genau untersucht und plant eine Publikation seiner Ergebnisse, in der wir auch über unser Projekt berichten werden.

**3** Typischer Kalkstein vom Typ „Norroy“ (Rindenkorn-Echindermen-Grainstone) im Schliffbild; Bildbreite ca. 2,7 mm (Probe des Grabsteins Abb. 2).

#### Literatur

K. M. J. Hayward, A geological link between the Facilis monument at Colchester and first-century army tombstones from the Rhineland frontier. *Britannia* 37, 2006, 359–363. – C. Stribny, Die Herkunft der römischen Werksteine aus Mainz und Umgebung. *Corpus Signorum Imperii Romani (CSIR) Deutschland II,8* (Mainz 1987). – Th. Brachert/Th. Keller, Petrographische Untersuchungen an Gesteinen von Waldgirmes und Mainz-Kastel. *Germania* 81, 2003, 172–179.

#### Abbildungsnachweis

1 G. Bauchhenß, Swisttal. – 2 LVR-LandesMuseum Bonn.  
– 3 Geologischer Dienst NRW, Krefeld.